

Das dritte Beispiel dieser Hofanlage, das Gut „Mayrleithen“, ist in seiner Situation auf Tafel III durch eine kleine Situations-skizze vorgeführt.

Dieses, in der Nähe von Niedernsill, im Salzachthale, befindliche Gut hat eine ähnliche Lage wie Limberg, am Fusse der sonenseitigen Berggehänge, doch ist dessen Besitzumfang ein wesentlich geringerer, was sich auch in der geringen Anzahl von Nebengebäuden ausprägt.

## 2. Das Wohnhaus.

Das Wohnhaus des Gruppenhofes zeigt sich als ein meist einstöckiges, oft auch zweistöckiges Gebäude von rechteckiger, sich dem Quadrate nähernder Grundrissform, dessen Ebenerdgeschoss meist gemauert ist, während die Obergeschosse in Holzwänden aufgeführt sind. Die Bedachung des Hauses bildet ein flach geneigtes Satteldach, geziert mit dem selten fehlenden, reich geschmückten Glockenthürmchen,\*) während die beiderseitigen Giebelfronten des Hauses, insbesondere die thalseitig gelegene oder jene, an der sich der Hauseingang befindet, in den Obergeschossen durch Gallerien, sog. „Hausgänge“, welche mitunter rings um das Haus laufen, und im Dachboden-Geschosse sich als „Altane“ zeigen, reich gegliedert sind.

Es muss Späterem vorbehalten werden, dieses kurzgefasste, allgemeine Bild des Hausäusseren in Besprechung der Details des Näheren auszuführen und soll sich hier nur darauf beschränkt werden, die Grundrissanlage des Hauses eingehender zu erörtern, welche ja auch das wesentlichste Merkmal eines Haustypus ist. Es ist der Typus der Dreitheilung, der sich in allen Geschossen als Basis der Mehrtheilung nachweisen lässt; denn stets finden wir an einem Mittelraum, dem sog. „Haus“ oder auch „Vorhaus“, beiderseits die eigentlichen Wohn- und Nutzräume angeschlossen.

Ueber einige Vorlegestufen oder auch über eine vorgebaute förmliche Treppenanlage (Gut Mayrleithen etc.) treten wir durch die, mit dem „Haussegen“ geschmückte, einflügelige und bei grösseren Häusern auch mehrflügelige Hausthüre, neben welcher beiderseits an der Aussenwand die zu Rast- und Plauderstätten benützten „Hausbänke“ angebracht sind, in das Ebenerdgeschoss, und zwar zunächst in das erwähnte „Vorhaus“.

Dieses „Vorhaus“ oder „Haus“ ist ein langgestreckter, durch die ganze Tiefe des Gebäudes reichender Flurraum, dessen heutiger Zweck fast ausschliesslich nur der der Kommunikation nach allen übrigen Räumen zu ebener Erde, sowie mittelst der in demselben befindlichen, einarmigen Treppe nach den Obergeschossen ist. Ausserdem gelangt man hier durch eine, (soferne die Verhältnisse dies gestatten) an der Rückseite des Hauses angebrachte Thüre in's Freie, und durch eine meist unterhalb der ersten Stocktreppe angeordnete, mit sog. „Gatter“ abgeschlossene Kellertreppe nach den Kellerräumen.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass dem heute zum Flurraum herabgesunkene „Haus“ einst eine ganz andere Bedeutung zukam.\*\*)

Von den, an das ebenerdige „Vorhaus“ seitlich anschliessenden Räumen ist der bevorzugteste die grosse Wohnstube oder Ehhaltstube, welche stets neben dem Hausthore, u. zw. an jener Hausecke situirt ist, welche am meisten Licht und Luftzutritt und auch den besten Ausblick nach den Nebengebäuden oder in das Thal gewährt. Diese Stube ist stets durch einen eigenen Ofen heizbar, und bildet so zu sagen den heutigen Vereinigungsraum für die Hausbewohner, als Wohn- und Speisezimmer für Familie und Gesinde dienend. Sie ist in Uebereinstimmung mit ihrer besonders bevorzugten Situation und dem Umstande, dass sie oft den einzigen, mit Ofen versehenen Wohnraum im ganzen Hause bildet, auch hinsichtlich ihrer räumlichen Dimensionen und hinsichtlich der inneren Ausschmückung und Einrichtung von besonderem Interesse.

Reiht sich an die Stube ein zweiter Wohnraum an, wie dies meist der Fall ist, eine kleinere Stube, richtiger Zimmer,\*\*\*) so sind beide Räume durch eine Thüre in Verbindung (Widrechtshausen); reiht sich an die Ehhaltstube die Küche an, so findet sich wohl in der Trennungswand, welche dann keine Verbindungsthüre besitzt, ein kleines Fensterchen, welches das Durchreichen der Speisen von der Küche direct in die Stube ermöglicht (Limberg).

Ein zweiter, ebenerdiger Wohnraum ist ein Zimmer (auch „Stübl“ genannt), welches sich, wie schon erwähnt, meist an die Ehhaltstube anschliesst (Mayrleithen, Widrechtshausen). In dem selteneren Falle, als die Küche an diese Stube anschliesst, befindet

\*) Eine zweite Signalvorrichtung nebst der Hausglocke dieses Thürmchens ist über der Hausthür unter dem Gangboden als Holzhammer vorhanden.

\*\*) Abgesehen von der heute noch vorkommenden Nebenbenützung dieses Flurraumes durch Stellagen, Holzrechen, insbesondere durch das Vorhandensein von Bänken und eines Tisches nächst der Hausthür (das in Pinzgau allerdings seltener als im Flachgau zu treffen ist), weist insbesondere der Volksmund durch die Bezeichnung „Haus“ sowie auch die für eine blosser Kommunikation mitunter übergrosse Breite desselben (Widrechtshausen) darauf hin, dass dieser Raum einst Mittelpunkt des häuslichen Lebens gewesen sein mag.

\*\*\*) „Stube“ (von stufa = Ofen) ist stets ein heizbarer Wohnraum; „Zimmer“ ein von Holzwänden umschlossener Raum meist ohne Ofen.

sich dieses Zimmer gegenüber derselben, andererseits des Vorhauses (Limberg, Metzgerhaus in Bruck etc.); dasselbe erhält ersteren Falles durch die Thüröffnung von der Stube, oder auch direct durch den in die Scheidewand eingebauten Ofen seine Wärme. Es dient entweder als Nebenwohnraum oder als Schlafraum; und diesem verschiedenen Zwecke entsprechend ist auch seine Ausstattung und Einrichtung eine verschiedene. Die übrigen Räume des Ebenerdgeschosses sind ausschliesslich nur Nutzräume und bestehen in der Küche und einer Vorrathskammer oder Speisekammer.

Die Küche ist entweder neben der Stube oder, jenseits des Vorhauses, gegenüber derselben situirt. Immer aber ist für die Küche ein grösserer Raum, ungefähr gleicher Dimension wie die Stube, gewählt. Es ist dies auch nothwendig mit Hinblick auf die Einrichtung der Küche; denn in derselben befindet sich zunächst ein grosser Herd für offenes Feuer, dann ausserdem häufig eigene Herde für Käseerei und Schnapsbrennerei, mitunter wohl auch noch eine besondere Heizanlage für das Backen von Krapfen und dgl. Ausserdem muss die Küche Raum gewähren für Anrichtische, Stellagen, für den, gewöhnlich in einer Ecke an der äusseren Hauswand angebrachten Brunnen und endlich für die Einbeize zum Ofen der grossen Stube, soferne letztere neben der Küche situirt ist. Der Grundrissplan von Widrechtshausen (Tafel V) lässt obige, bauliche Einrichtung der Küche besonders deutlich erkennen.

Die Küche ist bei grösseren Häusern gewöhnlich überwölbt, sonst mit einer, auf einem Unterzug aufruhenden Pfostendecke versehen, und muss der Rauch von den offenen Herdfeuern sich seinen Weg stets frei nach der später zu erörternden Rauchsclottanlage suchen.

Der weiters noch vorhandene fünfte Raum im Ebenerdgeschoss — (in der Regel schliessen sich an das Vorhaus beiderseits nur je zwei Räume an) — ist eine Speisevorrathskammer, meist gewölbt, mit Estrichboden versehen, vom Vorhause aus zugänglich und spärlich beleuchtet, wie letzteres schon durch die natürlichen Terrainverhältnisse bei in Lehnen eingebauten Häusern häufig bedingt ist.

In diesem Raume werden Butter und Käse, sowie auch sonstige Lebensvorräthe eingelagert, während sich im Kellergeschosse der separate Milchkeller, oft mit besonderem Vorkeller befinden (s. Tafel III, Gut Mayrleithen). Mitunter befinden sich auch zwei derartige Vorrathskammern zu ebener Erde, nebst dem separaten Milchkeller unter Terrain (Gut Widrechtshausen).

Die ganz analoge Grundrisseintheilung, wie das Erdgeschoss, zeigen die Obergeschosse des Hauses.\*)

Die im Vorherigen erwähnte einarmige Treppe führt vom ebenerdigen Vorhaus in jenes des ersten Stockwerkes, welches genau gleiche Anlage wie ersteres zeigt und seinem Zwecke nach ebenfalls im Wesentlichen nur Kommunikationsraum zu den beiderseits anschliessenden seitlichen Räumen ist.

Auch im ersten Stocke sind, gleich wie zu ebener Erde, die an der vorderen Eingangsfront des Hauses gelegenen Ecklokale, und zwar schon an und für sich durch ihre günstige Lage, des weiteren aber auch durch ihre innere Ausstattung diejenigen, welche bestimmt sind, als Wohnräume eine hervorragendere Rolle zu spielen, während die rückwärts an diese anschliessenden nach beiden Richtungen hin in untergeordneter Weise behandelt sind.

Und so finden wir in der That die vorderen, günstigst gelegenen Räume des ersten Stockes als die Wohn- und Schlafräume des Bauern und seiner Familie, die rückwärtigen als Schlafräume des Gesindes benützt.\*\*)

Dort, wo die Familie des Bauern eine zahlreichere und der Stand der Bediensteten im Hofe ein grösserer ist, reichen die Räume des ersten Stockes oft nicht aus und ist dann ein zweites Stockwerk vorhanden von ganz ähnlicher Grundrisseintheilung, mit der gleichen Bestimmung der Räume zu Wohnzwecken für Familie und Gesinde.

Diese allgemein skizzirte Anordnung und Verwendungsweise der Wohnräume des Obergeschosses illustriren in verschiedenen Arten die vorliegenden Pläne der Wohnhäuser in den Gütern: Limberg, Mayrleithen und Widrechtshausen, welchen Plänen (Tafel II, III und V) ohnehin ein erläuternder Text beigegeben ist, weshalb im Folgenden nur in aller Kürze der bauliche Typus dieser Obergeschoss-Räume und ihre Einrichtung im „Allgemeinen“ geschildert werden soll.\*\*\*)

Wir finden sämtliche Holzwände in vollkommen dichter, sehr solider Konstruktionsweise aus behauenen Balken hergestellt, ver-

\*) Das Obergeschoss mundartlich „Obenauf“ genannt.

\*\*) M. a. Bezeichnung dieser Räume: „Bauernkammer“, „schöne Kammer“, „Buamkammer“, „Weiberleut-“, oder „Dirn-“ oder „Menscherkammer“, „Gast-“, „Mehl-“ und „Krankenkammer“.

\*\*\*) Es sei hier hervorgehoben, dass in obiger Schilderung des Wohnhauses, sowie in der nachfolgenden kurz zusammen gedrängten Schilderung der Nebengebäude des Hofes stets das rein Typische im Auge behalten, und alle moderne Zuthat oder Umänderung ausser Betracht gelassen ist.

sehen mit auffallend kleinen, meist vergitterten und mit Deckläden verschliessbaren Fenstern; kleine Thüren mit originellem Gewände; aussen, und zwar zum mindesten an der vorderen Giebelfront, ausgebaut, reich verzierte Hausgänge, welche sich oft auch an den Traufseiten, ja selbst (wiewohl selten) an allen vier Seiten des Hauses hinziehen.

In diesen Hausgängen sind an ihren seitlichen Enden die Aborte (primitiver Art) angebracht.

In der Regel sind nur einzelne Räume der Obergeschosse mit eigenen Oefen versehen, u. zw. wohl nur solche der eigentlichen Bauernwohnung; die übrigen Räume erhalten ihre Erwärmung, so weit dies möglich ist, von darunter befindlichen, geheizten Räumen, so namentlich von der Ehaltenstube etc., u. zw. mittelst kleiner Oeffnungen, welche im Boden der Oberräume über den Oefen der Unterräume angebracht, und durch Schubler abschliessbar sind.

Die eigentlichen Wohnzimmer der Bauernfamilie sind mit einem grösseren baulichen Aufwand als die übrigen Lokale dieser Geschosse ausgeschmückt: Sie haben gewöhnlich Wandtäfelungen, mitunter Kunstdecken einfacher Art und in allen Details eine solidere Ausführungsweise.

Sehr primitiv dagegen, auf das Einfachste ausgestattet und nothdürftig eingerichtet zeigen sich die übrigen Zimmer und Kammern der Obergeschosse, welche dem Dienstpersonale als Schlafräume zugewiesen sind.

Des Näheren muss hier Raummangels halber auf die vorliegenden Tafeln verwiesen werden, welche erkennen lassen, wie die Anzahl der Räume und deren Bestimmung nach den gegebenen Verhältnissen variirt. Doch sei speciell aufmerksam gemacht, dass einzelne Lokale der vorgeführten Beispiele noch einstige, reichere Ausstattung deutlich erkennen lassen. (Widrechtshausen, Mayrleithen.)

Auch der Dachboden\*) des Hauses weist gewöhnlich mindestens eine, mitunter auch mehrere Kammern an den Giebelseiten auf.

Ein solcher Raum, welcher fast nie fehlt, ist das sog. „Firstkammer“, unter dem First an der vorderen Giebelseite des Hauses, von Schrottwänden umschlossen eingebaut. Eine Thüre von selbem führt auf die Altane. Es dient dieses Gemach meist nur zur Aufbewahrung von Hausgeräthen oder als Geschirrkammer.\*\*)

Kommen mehrere Dachkammern vor, so sind diese wohl auch nur als eine Art von Holzverschlügen ausgeführt. Sie dienen dann verschiedenen anderen, untergeordneten Zwecken, als: Schlafkammern für „Einleger“ (Gemeindearme), oder vorübergehend für Handwerker, auch als Selchkammer (Limberg) und „Impkammer“ sind sie zeitweise benützt.

Der Dachbodenraum ist durch eine einarmige, steile Holzterrasse, welche sich über den Treppen der Untergeschosse befindet, zugänglich.

### 3. Die Nebengebäude des Gruppenhofes.

Die Nebengebäude eines Hofes können unterschieden werden: in Gebäude, welche ausschliesslich oder theilweise Wohnzwecken dienen, und in solche, welche nur für den Betrieb der Wirthschaft bestimmt sind, ohne Wohnungen zu enthalten.

Von ersterer Kategorie der Nebengebäude sind es zunächst die sog. „Zuhäusl'n“ (Zuhäuschen), welche für den Aufenthalt der alten, abgetretenen Gutsbesitzer oder auch wohl an anderen Orten für vorübergehende Behausung von Arbeitern oder Handwerkern dienen.

Ein solches Zuhäuschen besitzt beispielsweise das Gut Limberg und ist dieses auf Taf. VII, Fig. 1 und 2, in den Grundrissen und auf Taf. XII, Fig. 1, 2 und 3 in Ansicht und Details planlich dargestellt. Es ist ein, auf gemauertem Fundamentsockel aufgeführter Schrottwandbau, überdacht durch ein weit ausladendes Legschindeldach, — ein zwar ganz einfach, aber geschmackvoll und originell gegliederter Holzbau von solider Ausführung.

Das Fundament enthält in Folge der Terraingestaltung ein kleines, als Geflügelstallung benütztes Souterrainlokale. Ueber dem Eingang zu demselben bildet in malerischer Weise eine Aussentreppe den Aufstieg zum Hochparterre. Dieses Geschoss zeigt dieselbe Grundrisseintheilung, wie sie solche kleine „Einzelhäuser“ im Allgemeinen bieten.

Ein kleiner Flurraum, von welchem eine leiterartige Treppe nach dem ersten Stock führt, lässt linker Hand in eine kleine Stube mit altem Ofen und bemerkenswerth hübschen Ofen-Hängestelle eintreten. Weiters führen Thüren vom Flur in zwei kleine, rückwärtige Zimmer oder Kammern, von deren einer aus der Stubenofen zu heizen ist. Das Obergeschoss zeigt die gleiche Grundrisseintheilung, nur ohne eigentliche Stube, indem das über der Eben-

\*) Dachboden, m. a. „Obst“ oder „Hör“.

\*\*\*) In Widrechtshausen ist hier das alte, prächtige Geschirr für Pferde und Rindvieh verwahrt.

erdstube befindliche Zimmer keinen Ofen hat, sondern durch eine Bodenlücke von unten erwärmt wird.

Der gemauerte Kamin ist jedenfalls in jüngerer Zeit an Stelle eines früher bestandenen, hölzernen hergestellt worden.

Vom dermaligen Hofbesitzer wird dieses Zuhäuschen nur zur Unterbringung der zeitweise eintreffenden Handwerker, als: Schuster, Schneider, Sattler etc., benützt, welchen die Räume als Werkstätten angewiesen werden, während dieselben ihr Nachtquartier im Hauptgebäude finden.

Ein zweites Nebengebäude dieses Hofes dient gleichfalls, theilweise jedoch nur, Wohnzwecken, indem selbes ebenerdig Schweinstallung, im ersten Stocke Knechtewohnung bietet; es wird unter den Stallgebäuden kurze Behandlung finden.

Ein, fast stets in nächster Nähe des Wohnhauses gelegenes weiteres Nebengebäude eines Gruppenhofes ist der „Getreidekasten“ („Troackst'n“) desselben, ein kleiner, höchstens einstöckiger, besonders sorgfältig gearbeiteter und sauber geschmückter Schrottwandbau von fast quadratischer Form.

Der Zweck des Baues, die Verwahrung von Getreide, bedingt schon an und für sich eine besonders solide Bauart, insbesondere vollkommen dicht schliessende Wände und Böden; nicht minder ist es naheliegend, dass der Landmann das, was er mit Fleiss und Ausdauer dem Boden abgerungen hat, nicht nur sicher, sondern auch mit Vorliebe in einem schmucken Raum verwahrt.

Die Güter Limberg und Widrechtshausen zeigen ziemlich übereinstimmend die obige, allgemeine Bauart und scheint der Grundriss des Getreidekastens in Limberg auf Tafel VII, Fig. 3, auf. Der kleine, ebenerdige Raum ist hier, nur durch eine kleine Thüre zugänglich und fensterlos, als Depôt benützt; jener im ersten Stocke, in welchen man mittelst der kleinen Aussentreppe gelangt, und dessen Wände nebst der hübsch gearbeiteten Thüre nur ein kleines, vergittertes Luftloch aufweisen, ist der eigentliche Getreide-Depôttraum.

In Widrechtshausen dient bei gleichartigem äusseren Aufbau der ebenerdige Raum dermal als Getreidekasten; der obere aber, mit mehreren vergitterten und durch bemalte Balken schliessbaren Fenstern, getäfelten Wänden und hübscher Decke versehene, bietet ein zwar unheizbares, für die Sommerszeit aber recht wohlliches Zimmer.

Die räumlich weitaus grössten der Nebengebäude, welche auch die wesentlichste bewegliche Habe des Gutsbesitzers in sich bergen, sind die Stallungen.

Die in Pinzgau übliche Bauart der Stallungen ist die der sogenannten „Grubenställe“;\*) und das weitaus Charakteristische der Ställe ist die Vereinigung von Stall und Scheune unter ein und demselben Dache in der Weise, dass zu ebener Erde das Vieh, im Obergeschosse die Futtermittel und Streuvorräthe untergebracht sind.

Das Obergeschoss enthält in der Regel eine Auffahrt, die sogenannte „Tennbrücken“ und dem Grundrisse nach einen langgestreckten Mittelraum, an den sich oft auch Kreuzarme anschliessen (je nach der Lage der „Tennbrücken“), welcher Mittelraum je nach seiner Grundrissform „Langbrücken“ oder „Kreuzbrücken“ heisst; dann aus anschliessenden, nach Innen mit grossen Einwurföffnungen versehenen Vorrathsräumen, den sogenannten „Karen“.

Bei besonders grossen Stallgebäuden kommt es vor, dass sich über dem einen Obergeschoss noch ein zweites mit separirter Tennbrücken (über der zum ersten Geschoss gelegenen) aufbaut.

Während die „Kare“ zur Einlagerung von Heu, Stroh etc. dienen, bildet die „Brücken“ den Raum für die Einfahrt der Heuwägen und im vordersten Theile, an der thalseitigen Giebelfront, die „Dreschenn“, den Platz zum Ausdreschen des Getreides, mit zwei oder mindestens einer seitlichen Getreidekammer („Troackst'n“). Bei Stallgebäuden für Rindvieh ist die Dreschenn immer vorhanden, wogegen sie bei Pferddestallungen u. a. fehlt. (Beispiel: Limberg.)

Diese räumlich grössten Nebengebäude erfordern auch Anbetracht ihrer Dimensionen, sowie nicht minder Anbetracht des Umstandes, dass der Obergeschossboden mit den schwer beladenen Heuwägen etc. befahren wird, eine besonders solide Konstruktion. Die Wände des Baues aber sind meist Blockwände aus walzkantig behauenen Rundholz. Aussen läuft um dieselben ein gangartiger Ausbau, mit Stangen ausgelegt, wie die kleinen Ansichten auf Tafel IX erkennen lassen, Ausbaue, in welchen ebenfalls Futter, Stroh etc. verwahrt ist.

\*) Der gewählte Ausdruck „Grubenställe“ ist vollkommen bezeichnend und entspricht der in Pinzgau (wie auch im angrenzenden Pongau) allgemein üblichen Art der Stallwirthschaft, sowie der Bauart des Stallbodens, welcher weder bedielt noch gepflastert ist und im Niveau meist tiefer als das Souterrain liegt. Auf dem einfach nur festgestampften Boden bleibt der Mist so lange das Vieh im Stalle ist, liegen und wird einmal während dieser langen Zeit (gewöhnlich im Februar) ausgemistet; ein zweites Mal im Jahre erst dann, wenn das Vieh aus dem Stalle entfernt, und der Almauftrieb vollzogen ist.